

Die Schießstätte in Poysdorf

Die bürgerliche Schießstätte war der Ort, wo sich die Bauern und Bürger im Gebrauche der Waffen übten. Mächtig gefördert wurde das Schießwesen durch die äußeren Feinde, besonders durch die Kämpfe mit den Türken, die durch mehr als zwei Jahrhunderte der Schrecken unserer Heimat waren. Der Kaiser war zu schwach und so mußten sich die Orte selbst verteidigen. Die wehrhafte Bürgerschaft vereinigte sich zu einer Gilde oder zu einer Zunft, stellte Satzungen und Regeln auf und veranstaltete die Schützenfeste, die sich einer großen Beliebtheit bei dem Volke erfreuten. Die Schützen erlangten in manchen Orten eine große Bedeutung, wie z. B. in Scheibbs, wo jeder Bürger bei der Aufnahme in den Gemeindeverband mit der Feuerwaffe und mit dem Wassereimer vor dem Rathaus erschien. Das war ein praktischer Heimatschutz; denn der Bürger mußte zeigen, dass er es auch verstehe, das Erbe seiner Ahnen zu verteidigen.

Bestimmungen aus der Schützenordnung waren: Jeder Schütze muß seine eigene Büchse haben. Er grüße höflich, wenn er die Schießstätte betritt. Fluchworte, Rauferein, Beleidigungen und Gotteslästerungen sind verboten. Wirft ein Schütze im Zorn das Gewehr weg, so gehört es der Zunft. Gewinnt einer eine Kleinigkeit und verachtet er sie, so wird er bestraft. Der Schützenmeister legt am Sebastianstag (20. 1.) die Rechnung. Ihm gebührt Gehorsam und Achtung. Die Schützenordnung stellt die Grundherrschaft auf. Der Patron der Schützen war der Hl. Sebastian.

Die Poysdorfer Schießstätte wird zum ersten Male im Jahre 1626 erwähnt. Sie war nicht geräumig und lag etwas zu hoch, sodaß sie niedergerissen und eine neue gebaut wurde. Wo die lag, wissen wir heute nicht.

1672 baute der Baumeister Matthias Höbert eine neue auf dem Hausgrund des Leopold Rauch, der unterhalb des Gottesackers nahe bei dem Ziegelofen lag. Der Grund wurde mit einem Zaun umgeben, das Gebäude war mit Schindeln gedeckt und im Inneren standen lange Tafeln und Bänke. Das Grundstück schenkte der Besitzer der Gemeinde. Die Baukosten betrug 80 Gulden. Die Schießstätte diente der Pfarre Ameis jährlich mit 30 Kreuzern, der Grund gehörte der Herrschaft Poysbrunn, der Zehent der Herrschaft Wilfersdorf. In dem erwähnten Jahre erwartete man den Einmarsch der Türken und Poysdorf wurde damals zu einem Zufluchtsort für die umliegenden Gemeinden bestimmt. Die Kirche erhielt eine hohe Mauer mit Schießscharten, Graben und Zugbrücke. Damals übten sich alle Bürger fleißig im Gebrauche der Schießwaffen, um einen Angriff der Türken erfolgreich abwehren zu können. Türkengefahr! Welche Angst, welche Sorge lag in diesem Worte!

1683 fand am 18. September ein großes Festschießen in Poysdorf statt anlässlich der Befreiung Wiens von den Türken. Zahlreiche Kavaliere von fern und nah eilten herbei, sogar aus Wien erschienen Gäste. 500 fanden im Markte eine gastliche Aufnahme und wurden vortrefflich bewirtet. Eine gehobene Stimmung herrschte überall, jung und alt freute sich an dem glorreichen Sieg über die Türken, die, bis zur Vernichtung geschlagen, in wilder Flucht das Land verlassen hatten. Das Fest dauerte fünf Tage. Unter den Preisen seien erwähnt u. a. ein silberner Pokal, der ganz vergoldet war und 20 Silberbecher und Schalen. Bei diesem Festschießen wählte man ein Schiedsgericht von neun Personen aus den einheimischen und fremden Schützen, das über Streitigkeiten zu entscheiden hatte. Sie untersuchten die Gewehre und bestimmten die Reihenfolge, wie geschossen wurde. Lustig knatterten die Büchsen, die Musik spielte, die Leute lachten und scherzten, aßen und tranken und verfolgten mit großer Aufmerksamkeit das Schießen. Die Bewohner des Marktes spendeten Wein in großen Mengen und zeigten die Gastfreundschaft in vornehmer Weise. Als Bester gewann der damalige Marktschreiber Johann Reitmüller. Ein großes Festessen bildete den Abschluss dieses Schützenfestes, das wohl das größte war, das unser Markt gesehen hatte.

Jahre vergingen, das Gebäude wurde baufällig, die Teilnahme am Schützenwesen wurde geringer, nachdem die Türkegefahr durch die Siege des Prinzen Eugen in Ungarn vollständig verschwunden war. Erst nach dem Preußeneinfall 1741 geht man daran, das schadhafte Gebäude durch den Baudirektor Hartl herrichten zu lassen. Es war im Jahre 1742.

1826 entschloß sich der Wachszieher Ferdinand Schrapfeneder, der auch ein Gedenkbuch schrieb, die Schießstätte neu zu erbauen. Am 31. Eismond wurde begonnen und am 15. Mai konnte die neue Halle „mit Pöller und Musik“ des Herrn Ignaz Boyer, der Lehrer in Poysdorf war, eröffnet werden. Der Maurermeister war der Andreas Gebhart, der Zimmermeister hieß Lorenz Kastner. Die Herrschaft Wilfersdorf bewilligte den Bau, der schon erwähnte Schrapfeneder gab den Imbiss. Viele Gäste, weltliche und geistliche Herren, kamen zu der Feier. Das Verzeichnis der Spenden liegt in der Schützenlade.

1865 wurde die Schießstätte instand gesetzt. 1866 hatten hier die Preußen ihr Schlachtvieh stehen und schlachteten auch die Tiere im Schatten der großen Bäume.

Im Jahre 1907 erbaute der Maurermeister Johann Mattner nach den Plänen des Architekten Josef Steingaßner eine neue Schießhalle. Der Oberschützenmeister war Josef Schwayer d. J., Schützenmeister Ferdinand Strobl. Der Aufsichtsrat bestand aus den Herren Hipfinger, Romanek und Notar Schmidt. Nach dem Weltkriege trat eine Pause ein, die Schießstätte drohte in einen Dornröschenschlaf zu verfallen. Da wurde sie im Jahre 1927 neu hergerichtet und neuzeitlich umgestaltet. Seither wird wieder fleißig geschossen an Sonn- und Feiertagen. Die alten Figuren, wie Mädchen, Hanswurst u. dgl., ebenso die Zielerkleidung, sind verschwunden, auch die Kanone, die von selbst losging, wenn ein Schütze den Mittelpunkt traf.

Wer die Schießstätte betritt, staunt über die vielen Scheiben, die an den Wänden hängen und die wert sind, dass man sich mit ihnen befasst. Sie geben uns ein Bild von dem Fühlen und Denken unserer Ahnen, sie sind ein Bilderbuch unseres Marktes, wie er vor 100 Jahren aussah. Leid und Freud, Glück und Unglück, Kummer und Sorge ziehen da an unserem Auge vorüber. Da sehen wir alte Bürgerhäuser, die heute schon längst umgebaut wurden, z. B. die Froschmühle mit dem Turm, die alte Post, vor der die Postwagen hielten, das Gasthaus „Zum weißen Löwen“, das sich eines guten Rufes erfreute, die Wohnhäuser eines Florian Wimmer, Hipfinger, Haimer, Schwayer usw. Die Biedermeierzeit mit den griechischen Göttern und Helden, mit Aurora und Amor gleitet an uns vorbei. Die geschichtlichen Scheiben (die Belagerung von Belgrad, der Friede mit der Türkei 1718, das Sturmjahr 1848) reihen sich würdig an die Tafeln, die dem Ackerbau, dem Weinbau, dem Gewerbe, dem Handwerk und dem Volkswitz gewidmet sind. Der derbe Humor der Vergangenheit ist uns heute ganz fremd, wir sind zartfühlend und kleinlich. Die Alten machten gern einen Witz, lachten darüber und freuten sich. Da verspottet man die „Simandln“, den Kirtag, ja auch die Geistlichen müssen herhalten.

Zu den Bildern schrieb man passende Sprüche und Inschriften.

Einige seien hier angeführt:

Der Nutz, der mehrt des Friedens Wert. (1725).
Ich lass mirs gar nicht verdrießen,
lass mir auf die Nase schießen. (1742).

Aus anderer Leut Häuten,
ist gut Riemen schneiden. (1764)
Auf dem Kirtag hat mancher eine Freud,
die Jungfrau aber öfters Leid. (1822).

Der Schmied ist ein notwendiger Mann,
der manches aus Eisen schaffen kann,
er schmiede das Gesellschaftsband,
das vereinigt jeden Stand.
Der den besten Schuß getan,
ist ein wackerer Wirtschaftsmann.
Das Pulver soll donnern und blitzen,
der Wein die Herzen erhitzen,
im Leben einer dem andern viel nützen,
ist der Wahlspruch
unserer hochgeehrten Schützen. (1861).

Und solange spann ich den Hahn,
bis er nimmer krähen kann.
Die Ackerswerkzeug soll man nützen,
dann wird die Erde uns vor Armut schützen,
dabei unverdrossen,
ist man nicht erschossen.
Weilen das Hauptfest kommt herbei,
ein jeder heut vorsichtig sei,
dass er seine Frau akkomodier,
sonst geht es wie den Simandl'n hier.
Vitoria, laßt uns lustig sein,
Bacchus bringt uns guten Wein. (1822).

Freiheit, Einigkeit, Bruderliebe. (1848).

Nach Schützen Pflicht und Sitte,
ist sein Ziel die Mitte,
auf das will ich solange antragen,
bis mir wird der Schuß versagen. (1861).

Sooft uns freundlich Hände winken,
dann fest mit heiterm Sinn,
aufs Zentrum halten hin,
doch denken stets,
dass wahre Freude
nur Friede und Eintracht uns verleihe. (1863)

Die Jahre sind verflossen,
er bleibt uns ja treu. (1865).

Diese Scheibe erinnert uns an die Sekundiz des Prälaten Josef Piller in Poysdorf am 8. September 1865. Zu Ehren dieses Herren, der für die Marktgemeinde sehr viel tat, fand im Garten der Schießstätte ein großes Volksfest statt, bei dem die Schützen die erwähnte Scheibe aufstellten. Aus dem Weltkrieg ist keine Scheibe vorhanden.

Die Türken belagerten einst Wien,
da machten ihnen die Bäcker zum Schimpf,
ein Brot zu der Türken Hohn
in Gestalt des halben Mond. (Johann Schwayer).

Veröffentlicht in: „Deutsche Heimat“, 1937, S. 41 - 44